

# Sitzungsberichte

der

königl. bayer. Akademie der Wissenschaften

zu München.

---

Jahrgang 1864. Band I.

---

München.

Druck von F. Straub (Wittelsbacherplatz 3).

1864.

In Commission bei G. Franz.

50 291-2

9

## Erinnerung

an die neuerlich gestorbenen Mitglieder der mathematisch-physikalischen Classe vom Classensecretär Herrn v. Martius:

Heinrich Rose,

den seine Fachgenossen den grössten praktischen Analytiker seit Berzelius nennen, ist am 5. August 1795 geboren und am 27. Januar d. J. gestorben. Unserer Akademie gehörte er seit 1835 an.

Schon sein Grossvater (Valentin, Vater, geb. zu Neuruppin 1735, gest. 1771) und sein Vater (Valentin, Sohn, geb. zu Berlin 1762, gest. 1807), beide Apotheker und Assessoren des Medicinal-Collegii in Berlin, waren Chemiker, haben ihrer Zeit nicht unwichtige Beiträge für die Wissenschaft geliefert und sind insbesondere für die geistige Entwicklung und Hebung des Apothekerstandes thätig gewesen.

Auch Heinrich widmete sich diesem Stande, doch nicht bei dem Vater, der bald nach dem unglücklichen Frieden von Tilsit gestorben war und seine Wittve in trüber Zeit mit vier unerwachsenen Söhnen zurückgelassen hatte, sondern in Danzig. In dieser, damals „freien“ Stadt, unter ihrem Gouverneur, dem General Rapp, erlebte er am Anfange des Jahres 1813 die furchtbare Belagerung. Im Jahre 1815 zog er, wie seine drei Brüder, mit in den Krieg. Als Friede wurde, nahm er in Berlin seine Studien wieder auf und 1819 setzte er sie in Stockholm unter Berzelius zwei Jahre lang fort. In der Schule des grossen Meisters, dem er stets mit Pietät anhieng, erhielt sein emsiger Geist die Richtung für die analytische Chemie, zumal der unorganischen Körper, welche er seitdem mit der ihm eigenen Arbeitsfreudigkeit und der vollen Thatkraft eines gediegenen, ernsten Charakters verfolgt hat. Er promovirte 1821 unter Pfaff in Kiel und habilitirte sich 1822 an der Universität zu Berlin, wo er schon 1823 ausserordentlicher, 1835 ordentlicher Professor wurde.

Als Lehrer besass er ein eigenthümliches Talent, die Wissenschaft populär zu machen. Auf dem Katheder war es die einfache, prunklose, wissenschaftlich-ernste Darstellung; im Laboratorium die umsichtige, milde, dem Schüler entgegenkommende Unterweisung, wodurch er Liebe zur Doctrin weckte und tüchtige Kenntnisse aussäete. Er hat das erste Privatlaboratorium in Deutschland hergestellt, sich jedoch hier niemals mit vielen Schülern zugleich umgeben; aber diese wusste er theoretisch wie praktisch in die Tiefen der Wissenschaft zu geleiten. So bildete er eine, zwar nicht zahlreiche, aber gründliche Schule, welche vorzugsweise die reine Analyse und insbesondere die Mineralanalyse vertritt.

Die erste grössere Arbeit H. Rose's war die Untersuchung der Mineralien, welche die Krystallform des Augits aufweisen. Sie wurde in dem Laboratorium von Berzelius ausgeführt und bildet (mit Spondorff's Arbeit über die Hornblende und jener des Grafen Trolle Wachtmeister über die Granaten) die Grundlage für die Kenntniss der Isomorphie im Mineralreiche. Sie war im Geiste von Berzelius unternommen, des Lehrers, welchen gleichsam fortzusetzen Rose sich in zahlreichen Untersuchungen zur Aufgabe gemacht hat. Der Ernst, die Treue und Wahrheitsliebe eines edlen Charakters spiegeln sich in diesen wie in allen spätern Arbeiten H. Rose's ab, die so zahlreich sind, dass ihre Aufzählung hier nicht am Platze wäre. Immer zeichnen sie sich durch die Methode aus, welcher die Chemiker das Lob des Scharfsinns und der Einfachheit zollen und um deren Vervollkommnung er sich rastlos bemühte. Es kam ihm niemals darauf an, einen glänzenden Erfolg zu erhaschen, oder durch Neues und Unerwartetes zu blenden, sondern lediglich auf die Sicherheit und Unumstösslichkeit seiner Resultate, auf die möglichste Ergründung der Wahrheit.

Der Chemiker, welcher einer unübersehbaren Zahl von

Stoffen, von deren Verbindungen und gegenseitigen Beziehungen, einer ganzen Welt von Einzelheiten gegenübersteht, erfährt eine mächtige Verlockung, sich richtungslos nach allen Seiten auszubreiten. Obgleich nun Rose in diese Mannigfaltigkeiten eindrang, wie Wenige, so haben doch seine Arbeiten keinen desultorischen Charakter, sondern sie hängen innerlich organisch zusammen. Es war die Idee einer sorgfältigen, den Zweifel ausschliessenden, gründlich abschliessenden Methode, welche Wahl und Richtung seiner Arbeiten leitete. So sind denn die Probleme, welche er sich aufgab und die Mittel, mit denen er sie zu lösen suchte, in der Klarheit seines, die reichsten Erfahrungen beherrschenden Geistes verbunden. Diese innerliche Einheit des Gedankenganges tritt auch in seinem grössten literarischen Werke, dem Handbuche der analytischen Chemie (I. Ausgabe 1851. 2 Bde.), welches mehrfach aufgelegt, und erweitert in's Englische und Französische übersetzt worden ist, hervor. Die Fachgenossen verehren es, wie eine untrügliche Leuchte auf dem Wege experimentaler Forschung. In nüchterner, die qualitativen und quantitativen Untersuchungen der Stoffe streng von einander haltender Fassung gewährt es subjectiven theoretischen Speculationen keinen Raum.

In seinen theoretischen Ansichten schloss sich H. Rose denen seines Meisters Berzelius an. Er verwarf die Identificirung der Atomgewichte und der Aequivalente und hielt daran fest, dass die Gewichte gleicher Volumina einfacher Gase das Verhältniss der Atomgewichte ausdrücken.

So stellt sich uns in diesem hervorragenden Manne das Bild eines Scheidekünstlers im wahrsten Sinne des Wortes dar und zwar arbeitete in ihm der Gedanke nach Ergründung richtiger Einzelverhältnisse so unablässig, dass er die vorhabende Aufgabe ruhelos verfolgte, und sich oft dem Kreise der Freunde oder dem Schoosse der Familie sogar in Stunden der Nacht entzog, um die in ihm plötz-

lich aufsteigenden Conceptionen praktisch zu prüfen. In der Geschichte der Wissenschaften wird diese Gestalt durch sittlichen Ernst, Wahrheitsliebe und bis an's Ende ungebrochene Arbeitskraft stets als ein edles Vorbild leuchten.

---

**Christian Andreas von Zipser,**

Doctor der Philosophie und Professor der Naturgeschichte, zuerst in Brünn, dann zu Neusohl in Ungarn, geb. zu Raab am 25. Nov. 1783, seit 1848 corresp. Mitglied unserer Akademie, ist am 20. Februar 1864 gestorben. Er hat sich besonders um die geognostische und oryktognostische Erforschung seines Vaterlandes sowohl durch selbstständige Schriften (topographisch-mineralogisches Handwörterbuch und oryktognostisches Handbuch von Ungarn) und mehrere einzelne zerstreute Abhandlungen als durch Verbreitung der ungarischen Mineralien hochverdient gemacht.

---

**Ferdinand von Schmöger,**

Professor der Physik am Lyceum zu Regensburg, geboren zu München am 8. Januar 1792, ist am 4. März d. J. gestorben. Es folgt ihm das Lob eines wohlwollenden, nüchternen, bescheidenen Charakters, eines sorgfältigen Lehrers nach. Ganz besonders thätig war er auf dem Gebiete der Witterungskunde und die durch ihn bekannt gemachten vieljährigen Beobachtungen (von 1774 bis 1834) haben im Anschlusse an die von Placidus Heinrich die Meteorologie von Regensburg wesentlich bereichert. Wir besitzen von ihm eine Kosmographie (1817. zweite Aufl. 1820), Elemente der Astronomie und Chronologie (1830) und mehrere kleinere Schriften.

---